

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 54 (1977)
Heft: 7

Artikel: Die Wappen der sog. Gründer des Klosters Beinwil
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mystische Weise mit ihm verbunden ist. Diese enge Verbundenheit wird am Ende des ersten Jahrhunderts in Kleinasien offensichtlich, heisst es doch in einem Brief, den Ignatius im Jahre 105 an die Christen von Smyrna schrieb: «Jene Eucharistiefeier gelte als zuverlässig, die unter dem Bischof oder einem von ihm Beauftragten stattfindet. Wo der Bischof erscheint, dort soll die Gemeinde sein, wie da, wo Jesus Christus ist, die katholische Kirche ist.» (Ignatius: An die Smyrnäer, 8, 1—2.)

Heute und in Zukunft steht Europa vor der Aufgabe, die Verbindungen zwischen seinen Kirchen enger zu gestalten und die einzelnen theologischen Anschauungen mit jener Konzeption, die uns über Jahrhunderte ohne inneren Bruch übermittelt wurde, zu vergleichen und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Wir müssen unseren Horizont erweitern, von einem Dialog, der sich lediglich zwischen zwei oder drei westlichen, aus derselben Familie hervorgegangenen Kirchen vollzieht, abgehen und anfangen, jenen anderen grossen Gesprächspartner, die orthodoxe Welt, in das Gespräch miteinzubeziehen. Eine derartige Ausweitung verschafft uns einen neuen Blickwinkel, verleiht dem Gespräch eine neue Bedeutung und hilft der katholischen und reformierten Theologie, einen jahrhundertealten Gegensatz zu überwinden. Darüber hinaus bedeutet die Tatsache, dass mit ihr eine lebendigere Spiritualität, ein verstärktes Gefühl für das Mysterium, eine ekklesiologische Konzeption, die jener *koinonia ton ekklesion*, jener *communio sanctorum* so nahe ist, vermittelt werden, eine grosse Bereicherung.

Die Wappen der sog. Gründer des Klosters Beinwil

P. Lukas Schenker

Das Verwenden von Wappen nimmt seinen Ursprung im mittelalterlichen Ritterwesen. Die Kriegsparteien waren zwar schon immer an ihren Feldzeichen erkennbar. Als aber die Ritter durch ihre weitgehende Panzerung unkenntlich waren, sahen sie sich genötigt, Helmzier und Fahne, besonders aber ihren Schild mit farbigen Zeichen zu versehen. Diese mit Farbe und Zeichen ausgestatteten Schilde wurden hernach auch von anderen Adeligen weltlichen und geistlichen Standes als ihr persönliches Abzeichen übernommen. Im 13. Jahrhundert fingen auch Bistümer und Abteien an, sich ein Wappen zuzulegen.

Für das Kloster Beinwil kennen wir erst aus sehr später Zeit ein Wappen, wobei jedoch zu beachten ist, dass sich vom mittelalterlichen Beinwil eigentlich wenig erhalten hat. Feuersbrünste, Kriegereignisse und andere schwere Schicksalsschläge haben vieles zerstört. Aus dem Jahre 1594 stammt das älteste uns bekannte Klosterwappen: die Wappentafel am Spiess-Haus in Beinwil. Es ist ein sog. redendes Wappen: zwei schräg gestellte parallele Knochen. Man leitete somit den Namen Beinwil von «Bein, Gebein» ab und setzte dieses etwas düstere Zeichen in den Wappenschild. Dieses Klosterwappen finden wir in der Folgezeit auf Siegeln, Wappensteinen, auf Medaillons, an Kelchen usw.

Als die Mönche von Beinwil 1648 nach Mariastein übersiedelten, behielten sie das Beinwiler Klosterwappen bei. Nach der Wiederherstellung der Abtei nach der Franzosenzeit, als die Mönche vertrieben, das Kloster ausgeplündert und verwüstet worden war, flocht man in die beiden Knochen einen grünen Lorbeerkranz, wohl in Anlehnung an das Psalmwort der lateinischen Bibel: *Exultabunt ossa humiliata* (Ps 50, 10), zu deutsch: Es werden frohlocken die erniedrigten Knochen. In neuerer Zeit liess man diesen Kranz im Klosterwappen wieder weg und gab ihm die alte Schlichtheit zurück mit den zwei silbernen Röhrenknochen auf schwarzem Grund.

In der Barockzeit wurden die Wappen ausserordentlich geschätzt. Einzelwappen machten einen bescheidenen Eindruck. Man teilte darum nicht ungerne den Wappenschild in vier Teile, so dass dadurch vier verschiedene Wappen Platz finden konnten. Die Mariasteiner Äbte liebten es, auf einem solchen gevierten Schilde das Beinwiler, das Thiersteiner Wappen, das auch als Hirsauer Wappen gedeutet wurde oder als Lamm Gottes, das Gnadenbild von Mariastein und ihr persönliches Familienwappen zu vereinen.

Aus der Klostergeschichte bot sich aber auch eine weitere Möglichkeit, vier Wappen auf einen Schild zu setzen. Das älteste Beinwiler Dokument, eine Urkunde, womit Papst Eugen III. am 23. Juli 1147 dem Kloster seinen Schutz zuspricht und dessen Besitz bestätigt, erwähnt, dass das Kloster auf Eigentum der adeligen Herren Notker, Udelhard, Burkhard und Ulrich erbaut worden sei. Die spätere Klostergeschichtsschreibung sah in diesen vier Männern die Gründer des Klosters. Sicher gehören sie zu den Familiensippschaften der Gründer, vertreten jedoch bereits die zweite Generation, dürfen also nicht als die eigentlichen Gründer und Stifter des Klosters am Passwang droben angesehen werden. Eine kontinuierliche Tradition aus dem Mittelalter scheint sich verloren zu haben. Erst im Verlaufe des 17. Jahrhunderts taucht plötzlich eine genaue Zuweisung dieser vier Vornamen an vier bestimmte Adelsfamilien auf. Ein Elsässer namens Caspar

Mercklin berichtete im Anhang zu seiner Elsässer Chronik auch von der Stiftung des Klosters Beinwil. Dabei nennt er als Gründer Udelhard von Pfirt und Herrn zu Saugern, Notker von Froburg, Ulrich von Egisheim und Burkhard von Hasenburg/Asuel. Diesen Bericht Mercklins kennen wir allerdings nur aus einer Geschichte des Zisterzienserklosters Lützel, welche der dortige Abt Bernhardin Buchinger zu Pruntrut 1663 deutsch und 1667 lateinisch herausgab. Kritische Untersuchungen dieser Angaben Mercklins bzw. Buchingers zeigen aber, dass die Zuweisungen der Familiennamen nicht ohne weiteres stichhaltig sind. Sicherlich ist die Familie von Saugern/Soyhières an der Gründung beteiligt. Für die Froburger als Beinwiler Mitstifter lässt sich einiges glaubhaft machen, ohne über jeden Zweifel erhaben zu sein. Für die Egisheimer und die Hasenburger lassen sich weder Gründe dafür noch dagegen angeben, dass sie Mitbegründer Beinwils gewesen sein könnten.

Ist vielleicht von der Heraldik her eine Lösung des Beinwiler Stifterproblems möglich? Es gibt nämlich einige Belege aus der Vergangenheit, worauf die Wappen der sog. Klostergründer vereint zu finden sind. Stellen sie eventuell eine selbständige Überlieferung dar? Dabei ist aber zu beachten, dass die Wappen für Adelsfamilien um 1100, als Beinwil gegründet wurde, erst im Aufkommen sind. Eine spätere Zeit könnte diese Wappen aufgrund einer gesicherten Tradition den betreffenden Familien beigegeben haben.

Es zeigt sich nun aber rasch, dass dem nicht so ist. Alle Belege, wo die vier Stifterwappen beieinander zu finden sind, reichen nämlich nicht über die Zeit von Buchingers Veröffentlichungen zurück. Anders gesagt: Buchingers bzw. Mercklins Angaben allein sind die Grundlage für die Zusammenstellung der vier Stifterwappen.

Der meines Wissens älteste Beleg dafür ist die Grabplatte von Abt Fintan Kieffer, dem ersten Abt von Mariastein. Er starb am 9. November 1677. Dazu gibt es eine literarische Quelle. Kieffers Nachfolger, Abt Augustin Reutti (1675 bis 1695) notiert in seinem Tagebuch zum 7. Dezem-



Grabplatte von Abt Fintan Kieffer

ber 1677 (Kürzungen aufgelöst): Ist des Gnädigen Herrn seeligen Grabstein aufgesetzt worden mit unserer 4 Fundatorum Beinwilensis Monasterij und seinem Wappen, id est anchora in medio mit der Schrift umb und umb: Reverendissimus in Christo Pater Dominus Dominus Fintanus primus postliminio Abbas Beinwilensis et ad Petram Beatae Virginis Mariae piissime obiit IX. Novembris Anno MDCLXXVII, regiminis 42, aetatis 71. Requiescat in pace. Amen. Disen Steyn hab ich von Altkirch mit unser Fuehr alhero bringen lassen, hatt also kostet 3 Ducaten.

Die Grabplatte befindet sich seit 1974 in der neuen Gruft unter der Basilika. Ihre Ausmasse sind 85 cm Breite und 170 cm Höhe. Die Umschrift zieht sich um den ganzen Rand hin. In der Mitte ist das ovale, mit Blattwerk umrankte Kieffer-Wappen: ein umgekehrter Anker, beseitet von je zwei Sternen und überhöht von einem Stern (sein Wappen auf dem Schluss-Stein im Chor von Mariastein 1652 hat zusätzlich einen Dreiberg, der fünfte Stern fehlt). Über dem Wappen sind Inful und Abtskrümme, deren Stab durch die Mitra hindurch hinter dem Wappen nach unten gezogen ist und auf einem Totenschädel ansteht. Unter diesem Schädel liegen noch zwei gekreuzte Knochen. Deswegen dürfte auf dieser Grabplatte das Beinwiler Wappen fehlen, da hier das Knochenmotiv schon vorliegt, vielleicht als bewusste Anspielung. In die vier Ecken sind die vier Stifterwappen verteilt. Ihr Beschrieb ist folgender:

1. Pfirt: zwei abgekehrte, sich berührende Fische.
2. Froburg: Adler.
3. Egisheim: aufgerichteter Löwe (später: mit einem mit Lilien versehenen Schildrand).
4. Hasenburg: zweimal schräg geteilt, mit Rankendamaszierung.

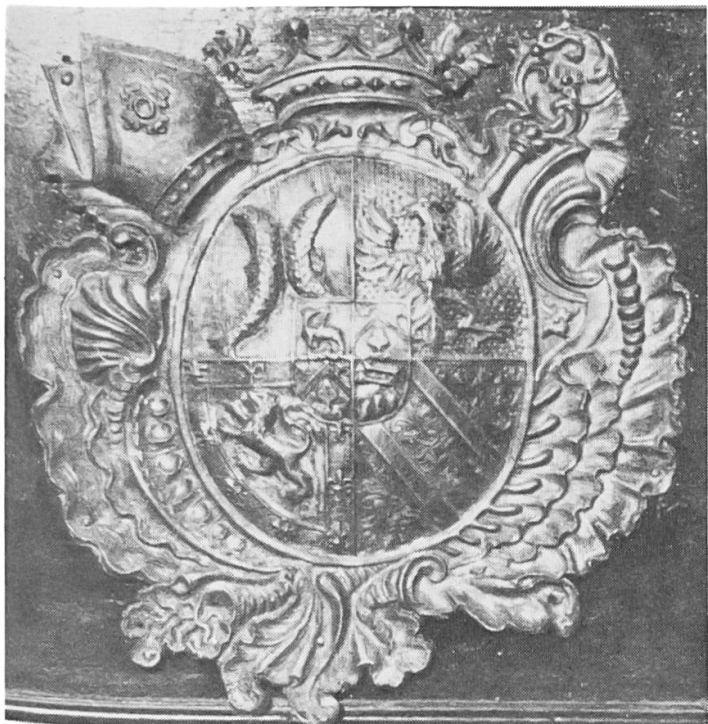
Als geistiger Urheber dieser Wappenzusammensetzung darf wohl P. Johannes vom Staal (gest. 1706) in Anspruch genommen werden. Er war zur Zeit der beiden ersten Mariasteiner Äbte neben

P. Vital Bröchin (gest. 1672) so etwas wie der Klostergeschichtsschreiber. Er hinterliess neben anderen Werken eine handschriftliche Klostergeschichte, die er um 1667 begann. Darin bezeugt er auch seine Kenntnis von Buchingers Werken, da er ausdrücklich den Lützeler Abt bzw. seinen Gewährsmann Caspar Mercklin zitiert. Dass Mercklin die Grundlage für die Wappenzusammenstellung auf der Kieffer-Grabplatte sein wird, lässt sich auch aus der Anordnung der Wappen begründen. Denn die Reihenfolge der vier Adligen bei Mercklin findet ihre heraldisch korrekte Aufreihung auf der Grabplatte (1. links oben, 2. rechts oben, 3. links unten, 4. rechts unten, und nicht etwa Uhrzeigerrichtung oder anders). In der Papstbulle von 1147 ist jedoch die Reihenfolge: Notker, Udelhard, Burkhard und Ulrich, was der Wappenfolge 2., 1., 4., 3. entspräche. Vom Staal muss aufgrund der Angaben Mercklins diese vier Wappen aus Wappenbüchern oder Denkmälern, worauf sich diese Wappen befanden, zusammengestellt haben.

In der Folgezeit wurden die vier Wappen der vermeintlichen Klostergründer in der Anordnung, wie sie sich auf der Fintan-Kieffer-Grabplatte finden, noch öfters verwendet. Nicht ungern wurden sie auf einen gevierten Schild zusammengezogen, so auf dem silberbeschlagenen Holzsockel des Altarkreuzes, das Abt Augustin Reutti 1691 bei Johann Friedrich Brandmüller in Basel anfertigen liess. Abt Reutti setzte auf die Mitte dieses Wappens zugleich einen kleineren gespaltenen Schild mit dem Beinwiler und seinem Familienwappen. Des weitern finden wir das gevierte Stifterwappen auf zwei Postamenten für Reliquiare, die Abt Esso Glutz (1695—1710) in Basel bei Hans Heinrich Schrotberger in Auftrag gab. Abt Esso liess hier ebenfalls einen kleineren, aber nun gevierten Schild mit seinem Familienwappen in die Mitte des gevierteilten Schildes der Stifterwappen setzen, so dass hier sogar acht Wappen auf einem einzigen Schild vereinigt sind. Die Äbte Augustin Glutz (1719—1745, auf den beiden in Augsburg gedruckten Thesenblättern von 1738) und Hieronymus Altermatt (1745—1765, auf einem Reli-



Reliquienpostament von Abt Esso Glutz



quiarpostament in Silber getrieben) übernahmen diese Sitte. Auf dem Pontifikalkelch des Abtes Hieronymus Altermatt vom Basler Goldschmied Abel Handmann (1745) ist auf dem Fuss ein Emailmedaillon eingelassen, das in prachtvollen Farben gleichfalls den gevierten Schild der Stifter unter einer Krone zeigt. Erwähnt seien noch die vier geschnitzten Tafeln mit diesen Wappen, die über dem Chorgetäfer in der Klosterkirche stehen. Das Täfer wurde in der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Abtes Augustin Glutz (1719 bis 1745) erstellt.

Die Wappenfreudigkeit ging später wieder etwas zurück. Im Kloster Mariastein liessen die Aufgaben und Sorgen des 19. Jahrhunderts keine Zeit mehr für grosse Beschäftigung mit Wappen. Erst 1885 fanden die vier Stifterwappen, wohl zum letzten Mal, wieder Verwendung auf dem Gedenkblatt zum 10jährigen Aufenthalt des Maria-steiner Konventes im Exil zu Delle und zum 800-Jahre-Jubiläum der Gründung Beinwils (bei Annahme, dass das Kloster 1085 gestiftet worden sei). Der Maler konnte nicht ausfindig gemacht werden. Das Blatt wurde in grossformatiger Photographie verbreitet, jedoch nicht gedruckt. Bei diesem Jubiläumsanlass war es gegeben, dass die sog. Gründer von Beinwil Erwähnung fanden.

Benutzte Quellen und Literatur:

Diarium des Abtes Augustin Reutti, Bd. 1, S. 76 (BMA 39A, freundlicher Hinweis von P. Bonifaz Born).

Henggeler, Rudolf: Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 4: Professbuch Beinwil-Mariastein. Zug 1957.

Loertscher, Gottlieb: Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3. Basel 1957.

Schenker, Lukas: Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Solothurn 1973.